

Ertaubten-Heime- und Siedelungen.

Von J. Göpfert.

Die Wohltätigkeit ist eine der Grundsäulen des Gesellschaftswesens. In Zeiten, die wie die jetzige mit Blut und Glend an der Geschichte der Menschheit schreiben, wird das Liebeswerk zur Gerechtigkeit. Was der vom Krieg Gezeichnete zu fordern hat, ist ein Rechtsanspruch. Es wäre gut, wenn auch das Fürsorgewerk des Friedens zur Gerechtigkeit würde. Wohltätigkeit wirkt nur zu leicht als Strafe.

Auch für unsere taubgewordenen Soldaten hat dies Hauptgebot der Liebe seine Geltung. Schon seit Monaten bekundet sich in allen Teilen des Reiches hilfreiches Tun. In vielmonatiger Übungszeit lernen unsere ertaubten Soldaten durch Ablefen der Sprache vom Munde wieder den Verkehr mit ihren vollsinnigen Volksgenossen, mit Frau und Kind. Sorgliche Berufsberatung ermöglicht Hunderten von ihnen ohne weiteres wieder an den Arbeitsstätten des Friedens zu weilen, an der rauchenden Esse und hinter dem schürsenden Pflug. Für sie brauchen wir keine Heime, wie für erblindete und verkrüppelte Soldaten. Die sachgemäß beratene Kriegsfürsorge kam zu der Auffassung, daß man dem Glücke der taubgewordenen Soldaten am meisten gerecht wird, wenn man sie wieder in den Trubel des Alltags stellt. Die Welt der Töne bleibt ihnen freilich auf immer verschlossen. Der Klang der Lüfte ist ihnen auf ewig erloschen. Duhende können auch nicht mehr ihren alten Beruf ausüben. So muß der Bergmann nun über Tag arbeiten. Der Kunstschlosser wird zum Bauerschlosser, weil er nicht mehr den feinen Ton beim Drehen des Metalls hört. Maschinenräume, in denen man wahnsinnig hastende keine Räder oder Sägen nicht mehr sieht, sondern nur hört, sind gefährlicher Aufenthalt für den tauben Mann. Nach getaner Arbeit aber wird er wieder wie in alter Zeit durch den dämmernden Abend schreiten, über die steinige Fabrikstraße oder durch die taufrische Wiese, und in seinem Herzen wird es wieder klingen und singen von Arbeit und Lust, von Heimat und Glück. Arbeit und Heimat verbleiben ihm ja.

Bei einer kleinen Gruppe von ertaubten Soldaten nur weckt die Erinnerung an Beruf und Heimat peinvolles Denken. Es sind jene Aermsten der Armen, denen das Kriegsgeschick zur Taubheit noch schweres sonstiges Gebrechen gab. Da fenne ich einer stämmigen Ostpreußen, 1,80 Meter groß, blond das Haar, blau das Auge. Als noch die Friedensgloden über die weiten Lande gingen, da hing er wohl manchmal in Ausübung seines Maurerberufes in schwindelnder Höhe an einem Turm und sah weilenweit Dorf um Dorf aus dem Segen des Friedens herauswachsen. Er kämpfte dann bei Larnenberg und stand auch fernerhin als Maschinengewehrschütze dem Anprall der asiatischen Welle entgegen. Nun ist er taub und völlig arbeitsunfähig. Eine Besserung seines

Zustandes ist nicht wahrscheinlich, das Gegenteil zu befürchten. Eine schwere Gleichgewichtsstörung macht ihm das Gehen durch den Raum, das Aufstehen vom Stuhl zur Qual. Das gefährliche Auge irrt flimmernd (Nyctagmus) über den zu sehenden Punkt. In seinem Hirn brausen ratternde Motore tagaus, tagein das schlimme Lied vom Donner der Sälachten. Er hat nun in mühseliger Arbeit das Ablefen der Sprache vom Mund gelernt. Der Gedanke an Beruf, Frau, Kind und Heimat aber erfüllt mit Unkraft all seine Träume.

Solch gehäufes Kriegsunglück ist nun freilich selten. Doch gibt es andere, denen eine schwere Sprachstörung, Verlust eines Gliedes, Lähmung, sonstige Krankheit den Kampf ums Leben gleichfalls unmöglich machen. Da sind auch manche, deren Wille nach Jahresfrist vom Alltag zermürbt sein wird, sie dürfen nicht auf der Straße umkommen. Hier muß die Gerechtigkeit einsehen durch Bau von Heimen und Siedelungen. Wir brauchen nicht viele solcher Heime, wohl nur eines, höchstens zwei in Deutschland. Eines im Süden, in Frankfurt oder in München, eines im Norden, in Berlin, oder im Duft der würzigen Seeluft, in Greifswald. Die medizinischen Fakultäten der in Betracht kommenden Städte werden gerne die spezialärztliche Überwachung und Versorgung der Kranken übernehmen. Die unverheirateten Kranken wohnen im Hauptbau, die verheirateten mit Frau und Kind in eigenen Wohnungen, die sich mit dem Hauptbau zu einer Siedelung vereinigen. Da ist Wald, Wiese und Feld. Da sind Werkstätten für jene, die noch etwas arbeiten können. Leiter der Siedelungen ist ein Fachmann, den sein Beruf befähigt, mit den Leuten umzugehen, sie anzuregen, seelisch aufzurichten, sie zu beraten und insbesondere auch ihre Sprache vor Verfall zu bewahren. Da sind Gärten, Viegehöfe und Leserräume. Da ist Unterhaltung mit Schicksalsgenossen, vor deren Lebensmühe die eigene zurücktritt.

Eine Verquickung der Kriegseraubtenfürsorge mit der Taubstummenfürsorge ist auf das entschiedenste abzulehnen. Der ertaubte Feldzugssoldat gehört nicht in ein Taubstummenheim, er steht auf einer ganz andern Bildungsstufe und stellt wesentlich andere Ansprüche an seinen Verkehr. Seien wir gerecht. Auch bei Aufnahme in die Soldatenkrüppelheime der Heimat könnten die armen Vereinzeltsten leicht verkümmern. Besser wäre es schon, wenn sie zu kleinen Gruppen zusammengebracht, für Bayern also etwa in München oder in Würzburg, den dortigen schönen Soldatenheimen zugewiesen werden. Diese Lösung ist vielleicht im Augenblick auch die naheliegendste. Das Ideal der Ertaubtenfürsorge bleiben selbständige Heime. Dem Bau von Einfamilienhäusern wird außerdem das Kriegerheimitätengesetz zu Hilfe kommen.

Ich weiß, daß es Männer und Frauen gibt mit gutem Auge und liebendem Herzen, die durch einen Federstrich diesen Plan verwirklichen könnten. Ich weiß auch, daß tausend und tausend Tropfen sich euten, ehe der Bach, ehe der Strom wurde. Auch den ertaubten Soldaten wird ihr Recht